

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Fringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

25. Jahrgang.

Nr. 64.

Dienstag, den 31. Mai

1881.

Im hiesigen Musterregister sind eingetragen worden unter der Firma M. Girsch-
berg und Co. in Eibenstock drei versiegelte Kartons.

Nr. 50, Serie XIII, angeblich enthaltend: 37 Abbildungen für Tücher, Fabrik-
nummer 176 bis 181, 231 bis 235, 279 bis 284, 310, 315 bis 319, 324, 334
bis 337, 342 bis 348, 357, 358 und 4 Abbildungen für Gardinen, Fabriknum-
mer 720 bis 723.

Nr. 51, Serie XIV, angeblich enthaltend: 48 Abbildungen für Tücher, Fabrik-
nummer 13 bis 18, 20 bis 26, 41 bis 45, 48 bis 54, 70 bis 74, 76 bis 80, 99
bis 103, 105 bis 107, 110 bis 114.

Nr. 52, Serie XV, angeblich enthaltend: 31 Abbildungen für Tücher, Fabrik-
nummer 465 bis 471, 410, 412 bis 417, 419, 421 bis 436.

Die Muster sind Flächenerzeugnisse, für welche ein Schutz auf drei Jahre er-
beten ist.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 18. Mai 1881.

Beichte.

S.

Das Gesetz gegen die Trunkenheit.

Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann" ist ein ebenso alter als wahrer Spruch, denn er giebt nicht allein der Jugend das von ihr mit Recht beanspruchte Verlangen, frei auszutoben, wie er auch zugleich die Grenze zieht, bis zu welcher die Ausgelassenheit, der Uebermuth zu dulden ist. Denn unser Reim billigt durchaus nicht etwa die öftere Aneignung eines Rausches, sondern beschränkt dieselbe ausdrücklich darauf, daß nur derjenige nicht ein braver Mann ist, der niemals einen solchen kennen gelernt hat und das ist auch ganz richtig: ein Mann, der im Leben seinen Mann stehen will, muß erstens von den verschiedensten Gesichtspunkten aus kennen gelernt haben, von der einen Seite, wie von der heiteren Seite und bei der letzteren kommt denn ja wohl so allerlei vor, dessen man sich nicht zu schämen braucht, so lange die Ehrenhaftigkeit nicht ausgeschlossen ist.

Daß die Sucht nach dem Genuß sogenannter geistiger, alkoholhaltiger Getränke in stetem Wachsthum begriffen ist, wird Niemand läugnen, der mit klarem, unbefangenen Auge um sich schaut. Was man vor noch gar nicht langer Zeit sich nur nach Feierabend gestattete, ja, was ärmere Bürger sich nur des Sonntags erlaubten, nämlich „zu Bier zu gehen“, das ist jetzt etwas so Selbstverständliches geworden, daß man sich im wahren Sinne des Wortes lächerlich machen würde, wenn man einem Birtschafsbesuch über Tage mit den Worten ausweichen: „Ich trinke vor Abend kein Bier.“ Die nächste Aufmunterung würde übrigens auch die sein: „Nun, so trinken Sie einen Biqueur.“ Es wird also geradezu, wenn nicht dringende Abhaltungen davon abhalten, für unmöglich gehalten, den Lockungen der Kneipe zu entgehen. Man braucht keineswegs ein Mucker oder übertriebener Moralist zu sein, um nicht einzusehen, daß durch die unnötigen Früh- und andere Schoppen denn doch ein beträchtlicher Theil der Einnahme für die Familie nutzlos verloren geht.

Wer jedoch durch Dienst, oder sonst wie abgehalten, nicht in die Birtschafstheke gehen kann, schmettert Einen" an seinem Arbeitsplatz, wie der Kunstausdruck lautet. Die Sprüchwörter und Redensarten haben für den Forscher der Birtschafstheke einen viel größeren Werth, als sie Wahrheiten enthalten und zwar dadurch, daß sie das betreffende Volk nach Sitte und Bildungsgrad charakterisiren und da müssen wir wohl bekennen, daß es allerdings Zeichen einer unbestreitbaren Robeit und eines Leichtsinnes beweist, wenn es namentlich unter dem niederen Beamtenpersonal vorkommt, daß der Ausdruck: „Einen auf seinen Dienst zu nehmen" beim Leeren eines Glases gebraucht wird. Allen den gerügten Uebelständen will ja nun das in Aussicht genommene Gesetz noch nicht einmal entgegen treten, es bezweckt nur, einer noch weiter um sich greifenden Verwilderung durch die Trunksucht, die ja schon so manches Familienglück untergraben, vorzubeugen.

Es kann sich also, da das betreffende Gesetz bereits im Reichstag zur Berathung kommt, nur darum handeln, festzustellen, ob durch ein solches Gesetz dem Uebel gesteuert werde oder nicht. Jede politische Parteilichung bei Seite gesetzt und lediglich vom rein menschlichen Standpunkte aus beurtheilt, müssen wir zugeben, daß das Gesetz wohl im Stande sein wird, dem übermäßigen Trinken Einhalt zu thun. Jeder anständige Mensch verachtet schon heutigen Tages einen Trunkenbold, ein Mensch, der seiner Sinne beraubt, wie ein Thier sich im Straßenschlamm herumwälzt, verdient, daß er der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig geht. Jetzt wird ein solcher nur polizeilich zur Haft gebracht und

nach einer kleinen Polizeistrafe wieder entlassen, ist das in Rede stehende Gesetz zur Geltung gekommen, so wird er gerichtlich bestraft, denn jeder, der durch seine Trunkenheit öffentliches Vergerniß erregt, wird gerichtlich belangt. Ganz abgesehen von der härteren Strafe wird Manchen, der noch einen Funken von Ehre in seinem Innern bewahrt, die Gefängnißstrafe abschrecken, die ja immer für ein unsittliches Vergehen in den Augen des größeren, anständigen Publikums etwas Entehrendes an sich hat, selbst wenn die bürgerlichen Ehrenrechte nicht aberkannt werden.

Aber namentlich in einem Punkte wird das Gesetz für den Trinker wohlthätig warnend und für das Rechtsgesühl des großen Publikums befriedigend wirken, dies ist die Beurtheilung eines Straffalles, der im Zustande mehr oder weniger sinnloser Trunkenheit stattfand. Nach dem zur Zeit bestehenden Gesetz kann auf Körperverletzung, selbst wenn sie den Tod des Beschädigten herbeiführt, sobald nachgewiesen ist, daß der Thäter im Augenblick der That trunken war, ein freisprechendes Erkenntniß erfolgen, jedenfalls wird der Zustand des Thäters aber als Milderungsgrund betrachtet. Letzteres wird zwar nun auch durch das in Aussicht gestellte Gesetz der Fall sein, allein ein freisprechendes Urtheil kann nicht mehr gefällt werden, denn unter allen Umständen soll der Thäter bestraft werden und zwar bis 1000 Mark, beziehentlich 3 Jahre Gefängniß.

Jeder vernünftige Mensch wird das Verfahren der sogenannten Temperenzler in Amerika, welche jeden Genuß eines geistigen Getränkes verwehren und Flaschen u. s. w., in denen solche Getränke enthalten sind, zerstören und diese unter Absingen von geistlichen Liedern in die Gassen fließen lassen, für lächerlich und schädlich halten, es wird stets in's Geheim das Gegentheil von dem erzielt werden, was beabsichtigt ist, denn der Arbeiter, der jeder Ungunst des Wetters ausgezehrt seine meißt schwere Arbeit verrichtet, der bedarf eines Glases Schnaps. Ihm schafft er, was der Reiche sich in seinen Salons durch Deseu und Kamine erzeugt, Wärme. Mühsig genossen, fählt er des Arbeiters Körper und macht es ihm möglich, zu jeder Zeit im Freien auszuhalten und thätig zu sein, er ist ihm geradezu eine Arznei, die er auch nur als solche betrachten sollte, umso mehr, als er gewöhnlich nur fufelhaltigen Zeug für sein billiges Geld bekommt, das bei der ohnehin kärglichen Nahrung nicht allein viel schneller Trunkenheit erzeugt, sondern auch deren Folgen viel nachhaltiger und verderblicher wirken läßt.

Es soll also durch das Gesetz gegen die Trunkenheit dem armen Manne nicht etwa sein Glas Schnaps unmöglich gemacht werden, es soll aber durch dasselbe einem Laster gesteuert werden, das in großer Verbreitung wohl geeignet ist, nicht nur einzelne Familien unglücklich zu machen, sondern ein ganzes Volk moralisch zu Grunde zu richten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Fürst Bismarck erstrebt die Aufhebung der Freihafenstellung Hamburgs. Er ist der Ansicht, daß die Freihäfen ihren besonderen Werth verloren haben, daß die Aufgabe der Hansastädte erfüllt und die Zeit gekommen sei, die Freihafengebiete zu Handelsmittelpunkten zu machen, welche voll und ganz zum Reiche gehören. Die Ansicht des Kanzlers, daß die Freihäfen sich überlebt haben, wird in weiten Kreisen des deutschen Volkes getheilt, in den Gebieten der Freihäfen selbst erstarkt die „Anschlußpartei" immer mehr. So ist es eigentlich noch kaum die Frage, daß die Freihäfen in Deutschland ebenfugut beseitigt werden müssen, wie in Frankreich, wo Napoleon I. einst die

Bewohner von Marseille, welche ihm ihre Bedenken gegen die Aufhebung der Freihafenstellung vertrugen, mit den Worten abfertigte, ob sie ein Ausland im eigenen Vaterland bilden wollten. Es ist nicht mehr die Frage, ob die Sonderstellung der Freihäfen im Principe haltbar ist, sondern es handelt sich nur noch darum, ob es gut ist, die Freihäfen durch eine Art Zwang, die man „Vergewaltigung" nennt, und rasch zu beseitigen, oder ob das Reich warten soll, bis endlich die Freihafenpartei zu der Ansicht kommt, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, die Freihäfen so rasch als möglich zu beseitigen. Die Majorität im Reichstage, die Liberalen und das Centrum, sind gegen das einseitige, eigenmächtige Vorgehen der Regierung auf dem Verordnungs- und Verwaltungswege, keineswegs aber gegen die Einverleibung Hamburgs in das Zollgebiet. Der Antrag Aufseid und Genossen verlangt nur, daß die zur Zeit auf der Elbe bestehende Zollgrenze nur durch ein Gesetz an eine unterhalb dieser Grenze gelegene Stelle gelegt werden kann. Man erblickt in dem Vorgehen gegen Hamburg einen zu starken Zwang; man will, daß Hamburg nicht zum Anschlusse gezwungen wird; man will warten, man fürchtet, daß durch ein rasches Vorgehen, durch die Aufhebung der Zollvereinsniederlage der ganze Binnenhandel, nicht bloß Hamburg geschädigt wird. Die Vertreter Hamburgs sehen noch immer selbst eine beabsichtigte Wohlthat, der sie nicht zustimmen, als Gewaltthat an; sie wenden sich an den Reichstag, als an den Hort des Schutzes ihrer verfassungsmäßig verbürgten Rechte. Die Formfrage steht den Hamburgern hoch, während Fürst Bismarck sie für Nebenache hält. Der Kanzler glaubt, daß die Hansastädte sich durch ihre Ausnahmestellung schaden, daß sie „zum Reich" gehören. Keine Frage ist es, daß das Birtschafstausland der Städtepublikan schließlich beseitigt werden muß, wenn das Reich nicht fortwährend durch die unsaubersten Handelsmanipulationen geschädigt werden soll.

— Frankreich. Nach der Entscheidung über das Vistenfrutinium, nach dem Erfolge des persönlichen Eingreifens Gambettas in dieser Angelegenheit, ist der Präsident der französischen Kammer mehr als je der Herr Frankreichs. Jedes seiner Worte, jede seiner Ansprachen wird von dem geschäftigen Telegraphen eiligst durch alle Lande getragen wie einst die Kundgebungen des Cäsars in den Tuilerien. Gambetta hat sich jetzt bekenntlich in seine Vaterstadt Cahors begeben, und dort hielt er bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals für die im Jahre 1870 gefallenen Mobilgardisten des Departement Lot eine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Je näher es bei solcher Gelegenheit für den Redner lag, kriegerische Erinnerungen und Hoffnungen zu wecken, desto mehr muß anerkannt werden, daß Gambetta derartige chauvinistische Anklänge diesmal geflissentlich und mit Takt vermied. Wohl forderte er dazu auf, den Denksteil zu einem Beispiel werden zu lassen für künftige Generationen. Aber diese Aufforderung sollte keine Ermunterung zu neuen kriegerischen Abenteuern, sondern vielmehr eine Warnung vor ähnlichen Verirrungen, wie die des Jahres 1870 war, enthalten. — Denn so fügt er ausdrücklich hinzu — dieser Denksteil soll nicht dienen als „ein Beispiel, noch eine Lehre in der Angriff-, Abenteuer- oder Eroberungspolitik. Nein! Nein! Wenn dieses Denkmal mit unwiderstehlicher Gewalt etwas sagen will, so sagt es, daß diese Todten fielen, weil die Nation in unheilvoller Stunde sich voll und ganz in die Hände eines einzigen Mannes gab." Gambetta wies sodann auf das während des Krieges unter allen Parteien bestandene Einvernehmen hin und bedauerte, daß ein gleiches Einvernehmen nicht auch bestanden habe bei

der Berathung über die Form der neuen Regierung. Indes mache diese Einkernehmen jetzt täglich Fortschritte trotz des Widerstandes des Generalstabs der obernachtigen Parteien.

— London, 28. Mai. In Mitchellstown in Irland kam es gestern gelegentlich dreier Ermittlungen, die mit Hilfe von 250 Polizeibeamten und einer Dragonerabtheilung vorgenommen wurde, zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwischen der Bevölkerung und der Truppenmacht und Polizei. Die Volksmenge wuchs nach und nach bis auf 12,000 Personen an, die Polizei wurde mit Steinwürfen angegriffen, mehrere Polizeibeamte wurden verwundet. Die Polizei und die Kavallerie trieben die Volksmenge durch wiederholte Angriffe zurück, das Gesez gegen das Zusammenrotten von Personen wurde zweimal verlesen. Von der beabsichtigten Vornahme noch weiterer Ermittlungen wurde schließlich abgesehen.

— Rußland. Einem Privatbriefe aus Petersburg entnehmen wir das „B. Tgbl.“ die — von der russischen Presse todtgeschwiegen — Nachricht, daß einer der Ingenieure der Saratow-Selower Eisenbahn, ein durch seine Gründlichkeit und Tüchtigkeit bekannter Mann, plötzlich entlassen worden sei. Ueber diese Entlassung cirkuliren in Petersburg die widersprechendsten und tollsten Gerüchte. Während die Einen behaupten, die Pensionierung sei erfolgt in Folge eines früheren Konfliktes mit dem Grafen Ignatiew, versichern die Andern, der Ingenieur habe selbst seine Pensionierung nachgeholt aus Furcht vor den Nihilisten, die ihm mit dem Tode gedroht hätten, falls er sich nicht zu ihrem Werkzeuge gebe. Am meisten kolportirt und am meisten geglaubt wird aber folgende Schauer Geschichte: Seit dem Tode Alexander II. war der kaiserliche Wagen nicht in Gebrauch. Am 8./20. Mai erging nun an die Bahndirektion der Befehl, einen Hof-Separatzug vorzubereiten. Wer denselben benutzen sollte, wurde nicht bekannt gegeben, doch hat man damals allgemein angenommen, der Zug sei für den Kaiser selbst bestimmt und jener Ingenieur wurde designirt, die Anordnung des Zuges zu überwachen, und denselben nach Saratow-Selo zu begleiten. Später ist der Zug abbestellt worden, worauf sich der Ingenieur vom Bahnhofe nach Hause begab. Und nun — wird behauptet — habe ein Pöslak aus eigenem Antriebe den kaiserlichen Wagen der genauesten Inspektion unterworfen und die Entdeckung gemacht, daß der Telegraphendraht, der vom Schreibtische des Salons ins Dienerszimmer leitet, mit einer Dynamitladung in Verbindung gewesen sei. Wo diese Ladung untergebracht war, darüber existiren ebenfalls die verschiedensten Lesarten. Einige sagen im Schreibtische selbst, andere im Ofen, wieder andere wollen bestimmt wissen, dieselbe habe sich in einem unter dem Wagen angeschraubten Eisenblechcylinder befunden. Diese explosionsfähige Entdeckung wird nun als Grund von der Entlassung des Ingenieurs hauptsächlich geglaubt. Thatsache ist, daß jener Ingenieur am 20. Mai fungirt habe und noch am selben Tage nach Abbestellung des Zuges plötzlich des Dienstes entlassen wurde.

— Aecht russisch ist es, daß der Staat selber all die Sprengstoffe geliefert hat, mit welchen so viele Gräueltathen in Petersburg u. verrichtet worden sind. Der größte Theil des Sprengstoffes ist aus den Borräthen der Marine d. h. der Flotte entwendet worden, bald hier, bald da und in unglücklicher Menge; und von wem entwendet? Die Antwort giebt die Verhaftung von einem Dupend von Marine-Offizieren. Wie muß es da mit dem Geiste bestellt sein und wie mit der Aufrichtigkeit. Ein Großfürst sogar ist im Verdacht, beide Augen beharrlich zugedrückt zu haben, derselbe, der schon länger in höchster Ungnade lebt und dem sein eigenes Schändchen nahe sagte: Der Kaiser hat gesagt. Du hättest die halbe Flotte in der Tasche.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst., 30. Mai. Der Himmelfahrtstag und der darauf folgende Freitag haben für große Strecken unseres Vaterlandes schwere Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen gebracht, so daß außer dem Schaden an den jungen Saaten noch manche andere Beförderung angerichtet worden ist. Besonders stark betroffen wurden die Gegenden von Zwidau, Glauchau, Geithain, Meissen, Tharandt u. In Silberstraße wurde zwischen den Stationen Willau und Wiesenburg eine Unterwahrung des Bahndammes herbeigeführt und die Strecke auf ca. 1,7 Kilometer momentan unfahrbar gemacht. Die Beförderung von Gütern und Postgepäck nach den Stationen der Chemnitz-Aue-Adorfer Linie, sowie nach den Stationen von Wiesenburg bis Schwarzenberg, wird bis zur Wiederherstellung der unfahrbaren Strecke über Chemnitz und Adorf geleitet, dagegen verkehren alle Personenzüge von Zwidau, sowie von Schwarzenberg bis zu der unpassirbaren Stelle, woselbst ein Umsteigen der Passagiere statzufinden hat. Die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten sind sofort mit Energie und Ausbietung aller Kräfte in Angriff genommen worden; es wird indes der Anstrengung mehrerer Tage bedürfen, ehe die Züge wieder regelrecht verkehren können, da eine massive Schleufe zusammengebrochen ist, welche durch eine Rothbrücke mit Holz voreerst ersetzt werden muß. — Außer dem vielen durch Wasser und Schlofen angerichteten Schaden ist auch der Blich an vielen Orten zerstört aufgetreten und hat z. B. in Lichtenau das

Wohnhaus des Johann Karl Schürer entzündet und in Asche gelegt.

— Aus dem Erzgebirge, 27. Mai. Die erzgebirgischen Bürstenleute sind in ganz Sachsen bekannt, aber daß die Bürstenfabrikation in der Umgegend von Schönheide einen Beltruf hat, wird nicht allgemein bekannt sein. Viele Menschen finden durch diesen Industriezweig ihr Brod und Millionen Bürsten von allen Formen und Farben geben alljährlich in alle Welttheile. In den letzten Jahren war das Geschäft dadurch, daß billige Waaren vorwiegend begehrt wurden, unangenehm beeinflusst, und da die Kleinindustrie, die ihre Erzeugnisse meist durch Hausierer vertreiben ließ, zu den niedrigsten Preisen loschlug, so gelang es nicht, hierin eine Besserung zu erzielen. Noch ein anderer Umstand, nämlich die Preissteigerung des Californischen Grafses, das zu den billigen Sachen massenhaft gebraucht wird, lag belastend auf dem Geschäft, weil damit die Preiserhöhung für die daraus gefertigten Bürsten nicht gleichen Schritt hielt. Jetzt ist es der längsten Firma in Schönheide (Flemming u. Co.) nach langem Bestreben gelungen, die Nachfrage nach besseren Waaren wieder etwas zu heben; doch hat das nicht geringe Opfer gefordert. Die Beschäftigung der Weltausstellung in Australien hat für die Firma aber auch den Erfolg gehabt, daß sie mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde und auch viele überseeische Kunden neu herangezogen hat. Der Verdienst ist jetzt wieder bei dem Fabrikanten noch bei dem Arbeiter groß, aber es ist wenigstens Hoffnung vorhanden, daß es besser wird. Eine Nebenindustrie der Bürstenfabrikation ist die Anfertigung der hölzernen Bürstentreten. Dieselben werden in kleinen Schneidemühlen, die mitten im Walde liegen und durch kleine Gebirgsbäche getrieben werden, geschliffen und gebohrt und an die Bürstentreten verkauft. Augenblicklich fehlt es diesen Etablissements nicht an Aufträgen, allein der Verdienst ist auch hier in Folge der großen Konkurrenz sehr herabgedrückt.

— Schneeberg, 29. Mai. In vergangener Woche hatten sich eine größere Anzahl Mitglieder der konservativen Partei aus Schwarzenberg, Schneeberg, Reusstädtel und Johanngeorgenstadt in Schwarzenberg zu einer Versammlung vereinigt, um in eine Berathung über die demnächst im XX. städtischen Wahlkreis, der die Städte Schneeberg, Eisenst., Schwarzenberg, Reusstädtel, Johanngeorgenstadt und Aue umfaßt, stattfindende Landtagswahl einzutreten. Nachdem zuerst konstatiert worden war, daß der seitiger verbiente und wegen seines landständischen Wirkens alleseitig geschätzte Vertreter des Wahlkreises, Herr Geh. Regierungsrath Vodel, früher Amtshauptmann in Zwidau, gebeten hat, bei Aufstellung der Kandidatur von seiner Person abzugehen, wurde von der Versammlung die Kandidatenfrage näher erörtert. Nach längerer und sehr eingehender Debatte entschieden sich die Versammelten einstimmig dafür, die Kandidatur für den oben bezeichneten Wahlkreis Herrn Lange sen., Ritter u., Besitzer der Dr. Seitner'schen Argentanfabrik in Auerhammer und des sächsischen Kupfer- und Messingwerkes Grunthal bei Döbernhau, anzutragen. Da Herr Lange im Wahlkreise sehr bekannt ist und alleseitig als hochachtbarer Charakter und als sehr kenntnißreicher und erfahrener Mann, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete, geschätzt wird, so wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Kandidatur nicht allein bei konservativen sämtlicher Orte, sondern auch bei den Männern anderer Parteirichtung Anklang finden werde, zumal da ja schon so oft als wünschenswerth bezeichnet worden ist, Männer, die inmitten des praktischen Lebens stehen, in den Landtag zu senden. Einige der anwesenden Herren waren auch in der erfreulichen Lage, mittheilen zu können, daß die Kandidatur Lange auch von solchen, die sich nicht zur konservativen Partei zählen, sympathisch aufgenommen worden ist. Die Versammelten erklärten schließlich, kräftig für die Kandidatur des Herrn Lange wirken zu wollen, damit der Sieg errungen werde. Wie wir erfahren, hat sich auch Herr Lange in Anbetracht des ihm alleseitig entgegengebrachten Vertrauens bereit erklärt, die Kandidatur anzunehmen. Diese Nachricht wird sicherlich in vielen Kreisen der Bevölkerung hiesiger Gegend mit Freuden aufgenommen werden; wie wir vernehmen, sind bereits eine Anzahl zustimmende Erklärungen auch aus Eisenst. und Aue erfolgt. An alle diejenigen aber, die mit uns wünschen, daß der Wahlkreis vertreten werde durch einen Mann, der für das Wohlergehen unseres geliebten Sachsenlandes ein warmes Herz im Busen trägt und der, als wahrer Konservativer, dem ruhigen, besonnenen Fortschreiten huldigt, aber Feind ist aller Ueberstürzungen, richten wir die Bitte, für die Wahl des Herrn Lange nach Kräften zu wirken.

— Morgenröthe, 26. Mai. Trotz der Strenge der Geseze und aller Revisionen seitens des Forstpersonals treiben die Wilddiebe in unseren von schönem Hochwilde belebten Wäldern doch vielfach noch ihr unsauberes Handwerk, ohne daß es gelingt, die Schuldigen dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern. Wer nicht mit der Büchse in den Wäldern umherstreifen kann und doch auf Wildfang ausgehen möchte, der legt Drahtschlingen, in welche sich die Fische, Neze und Hasen verirren, um dann von den Legern derselben getödtet zu werden. Beim Schlingenlegen wer-

den 2 junge, schlanke Bäume niedergebogen und zwischen dieselben seine Drähte gezogen. Kommt ein Thier den Bäumen zu nahe, so schnellen diese in die Höhe und das arme Geschöpf ist gefangen. Seit kurzer Zeit sind in der Nähe 3 Fische in solchen Schlingen gefunden worden. Vor einigen Wochen hörten mehrere Waldarbeiter das Brüllen eines solchen und suchten die Ursache zu ergründen. Als sie an den betreffenden Ort kamen, bemerkten sie eine Fische, um deren Hals eine Drahtschlinge lag. Durch die Anstrengungen, welche sie zu ihrer Befreiung gemacht hatte, waren die Haare am Halse ganz abgerieben und Wunden entstanden. Am vergangenen Montag wurde ein Achtenber, der durch langes Liegen schon verwest war, aufgestöbert, und heute früh fanden zwei Männer ein altes Thier, das gleichfalls schon lange gelegen hatte, in einer Schlinge hängend, auf. Da die Opfer nicht abgeholt worden sind, so ist wohl die Annahme berechtigt, daß die Fischenbeuger und Schlingenfabrikanten nicht aus hiesiger Gegend stammen, und es wird vermutet, daß böhmische Waldarbeiter, welche im vergangenen Jahre hier arbeiteten, die Thäter sind. Welche Qualen mögen die armen Thiere ausgestanden haben, ehe sie gestorben sind.

— Dieser Tage durchlief die Stadt Kothwein ein Gerücht bezüglich der Entdeckung des so lange unermittelt gebliebenen Mörders der verw. Handelsfrau Claus in Marbach, die zur Weihnachtszeit 1879 in früher Morgenstunde in ihrem Kramladen durch Verschmetterung der Hirnhäute getödtet wurde. Bekanntlich übernachtete der Handelsmann Trommler in der Wohnung der Claus, als die Mordthat geschah. Derselbe sagte im Verhör aus: Unmittelbar nachdem mutmaßlicher Weise der Mord vollzogen war, sei ein fremder Mann mit einem Lichte in die Schlafkammer gekommen, habe ihm in's Gesicht geleuchtet und als Trommler gefragt habe, „was die Uhr sei?“ sich sofort wieder entfernt. Diese verdächtige Persönlichkeit konnte aber nicht ermittelt werden, obwohl die Gendarmerie eifrig recherirte, auch mehrere Personen in Untersuchung gezogen, aber wieder daraus entlassen werden mußten. Vor einigen Tagen befand sich der Handelsmann Trommler als Zeuge in einem Prozesse im Landgerichte zu Freiberg. Als er in das Verhandlungszimmer eintrat und den Angeklagten S. sah, welcher sich wegen der Anklabigung von Urkundenfälschung, begangen bei Bestellungen von Leichensteinen als Agent des Bildhauers Schulze in Döbeln, zu verantworten hatte, rief er sogleich: „Du bist Derjenige, welcher mir in's Gesicht geleuchtet hat!“ Der Angeklagte, durch diese Beschuldigung betroffen, die in keiner Verbindung zu dem obbeschriebenen Prozesse stand, begriff aber sofort den Sinn derselben, denn er erwiderte ohne Nachdenken: „Ich bin zur Zeit, wo das Geschehen ist, gar nicht in Marbach gewesen!“ Darauf hin wurde die Untersuchung gegen S. eingeleitet, welcher sich durch seine, von einem bösen Gewissen zeugende Antwort selbst verdächtig gemacht hatte.

— Treuen. Ein ganz gemeiner Fretel wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Mai in einem in der benachbarten Altmannsgrünener Flur im Walde gelegenen und von Herrn Pehold in Oberlauterbach erpachten Steinbrüche verübt, wodurch derselbe empfindlichen Schaden leidet. 107 Stück bearbeitete und zur Ablieferung bereit liegende Granitsteine, Treppentufen u. wurden von ruchloser Hand demolirt. Bis jetzt waren die eifrigsten Bemühungen der Gendarmerie, den oder die Thäter zu ermitteln, leider erfolglos und ist nicht der geringste Verdacht vorhanden, was zu dieser Gemeinheit Veranlassung gegeben haben könnte, da Arbeiter und Concurrenten in diesem Artikel daselbst voll auf zu thun haben.

Was die Liebe vermag.

Roman von G. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Sie sind fort,“ sagte Gertrude, welche am Fenster stand und dem Wagen nachsah.
 Miß Binham seufzte.
 „Ich glaube, daß Elisabeth es gewesen ist, welche mich über das Geländer hinabstürzte,“ murmelte sie.
 „Ich konnte sie nie leiden. Clifford war ganz anders als sie und ich bin ihm mehr zugethan als ich dachte. Ich glaube nicht, daß Clifford es thun konnte.“
 „Ich kann es auch nicht von ihm glauben, Miß Binham,“ bemerkte Valerie.
 Das Gesicht der alten Dame erhellte sich.
 „Ich danke Ihnen, mein Kind,“ sagte sie. „Ich bin eine alte Frau, die keine Liebe und kein Vertrauen erweckt, aber es scheint mir, als hätte ich Clifford doch recht lieb gehabt. Er stand mir näher, als Elisabeth, er ist der Onkel meiner Schwester. Ich glaube nicht, daß er mich zu tödten beabsichtigte.“
 Sie sprach während des ganzen Tages viel von Clifford. Er hatte viele Jahre hindurch seine Rolle gut gespielt; er war so ehrerbietig und aufmerksam in seinem Betragen gewesen seiner Großtante gegenüber, daß sie ungeachtet der Beweise, die sie von seiner Selbstsucht hatte, ihm eine solche Schuld nicht aufzubürden vermochte.

Am Abend kam der Arzt auf Schloß Binham an. Er hatte raslos und angestrengt geritten, da er Miß Binham's Zustand für gefährlich hielt.

Mrs. Sinburn unterrichtete ihn, wie es mit ihrer Herrin stand, bewirtschaftete ihn und führte ihn dann in

das Zimmer
 Hauthälterin
 Befinden de
 Fiebers un
 an. Er er
 sich dann zu
 Er blieb
 überzeugt h
 nicht geführ
 Ein M
 ziemlich her
 mer in der
 von Entzün
 fürchtung g
 Kräfte nahm
 Miß
 lichen Kram
 Cines Aben
 und den W
 bald nach
 „Ich g
 schlossen,
 Dann muß
 Bögen erl
 noch einma
 Valerie, pa
 gen Sie G
 auf meine
 lege meine
 der Frühe

Die B
 führt und
 für längere
 lerie aber
 ung, welch
 ihren Aug
 dieser Rad
 erbarmung
 brochen,
 und in an
 Binham?
 gegnete?
 von Neuen
 sie ihn ni
 entlagen?
 ihre Gebu
 verlorenen
 würde?
 sie wach,
 und trat
 auf, an
 so fünfter
 Kämpfe f
 London f
 schied er
 Wendung

Der
 mobilische
 vor das
 Koffer un
 theils im
 dieser ne
 sehen wo
 auf Cha
 mit sein
 und rich
 ein; sob
 während

Mrs.
 um den
 schiedw
 die Thir
 nahm w
 blick rol
 Es
 graue
 durch
 ten Bei
 weichte
 konnte.
 De
 Gebirg
 sich br
 Haideff
 Seen
 Wasser
 W
 fahren
 Miß
 hinaus
 haben,
 Jagd
 Jahre
 Güter
 kann,
 E
 tiefes
 Bage
 Haide

das Zimmer ihrer Herrin. Er hieß Alles gut, was die Haushälterin gethan hatte; doch bemerkte er in dem Befinden der Kranken die Anzeichen eines eintretenden Fiebers und ordnete deshalb einen kühlenden Trunk an. Er ertheilte noch einige Instruktionen und begab sich dann zur Ruhe.

Er blieb zwei Tage im Schloß. Als er sich aber überzeugt hatte, daß Miß Winham's Leben durchaus nicht gefährdet sei, kehrte er nach Callender zurück.

Ein Monat verging. Miß Winham war wieder ziemlich hergestellt; nur ihren Arm mußte sie noch immer in der Binde tragen. Es zeigten sich sogar Spuren von Entzündung, welche zu ernstlichen Besorgnissen Befürchtung gaben. Sie war fieberhaft aufgeregter und ihre Kräfte nahmen immer mehr ab.

Miß Winham selbst merkte, daß sie vor einer ernstlichen Krankheit oder sogar nahe vor ihrem Ende stand. Eines Abends befahl sie Gertrude, die Kisten zu packen und den Wagen zu beordern, so daß er am Morgen bald nach Tagesanbruch vor der Thür halten solle.

„Ich gebrauche bessere ärztliche Hilfe,“ sagte sie entschlossen, „und deshalb will ich nach London reisen. Dann muß ich auch die Testamentsangelegenheit ohne Bögen erledigen. Auch möchte ich Martin Clifford noch einmal sehen, obgleich er mein Erbe nicht wird. Valerie, packen Sie Ihre Sachen. Mrs. Sinburn, sagen Sie Charles, daß er Alles vorbereiten und mich auf meiner Reise begleiten soll. Und Du, Gertrude, lege meine Reiseeffekten zurecht, wir wollen morgen in der Frühe nach London aufbrechen.“

Die Befehle der Herrin wurden unverzüglich ausgeführt und dann begaben sich Alle, zum letzten Male für längere Zeit, in dem alten Schloße zur Ruhe. Valerie aber konnte keinen Schlaf finden; die Aufregung, welche sie beherrschte, verwehrte den Schlaf vor ihren Augen. Sie reisten morgen nach London! Mit dieser Nachricht waren alle die Wunden, die ihr das erbarmungslose Geschick geschlagen, von Neuem aufgebrochen. Sie würden in London längere Zeit wohnen und in aristokratischen Kreisen verkehren, hatte ihr Miß Winham beim Thee erzählt; wenn sie nun Arthur begegnete? Würde sie stark bleiben können? Sie fühlte von Neuem, mit welcher Gluth sie ihn liebte und daß sie ihn nie vergessen konnte. Aber mußte sie ihm nicht entfallen? Würde es ihr je gelingen, den Schleier, der ihre Geburt umhüllte, zu lüften? Ob sie ihrer armen verlorenen Mutter wohl in diesem Leben noch begegnen würde? Dieser Gedanke folterte ihre Seele und erhielt sie wach, bis der Tag anbrach. Dann erhob sie sich und trat an das Fenster; sie blickte zum Himmel hinauf, an dem graue, düstere Wolken lagerten. Gerade so finster sollte auch Valerians Zukunft sein. Schwere Kämpfe standen ihr bevor, und der Tag, der sie nach London führte, nach dem Schauplatz, wo sich ihr Geschick erfüllen sollte, war dazu bestimmt, eine entscheidende Wendung in ihrem Leben herbeizuführen.

20. Kapitel.

Ein Freundschaftsbündniß.

Der Morgen war angebrochen, als die große altmodische Kutsche, von vier kräftigen Pferden gezogen, vor das Portal des Schlosses fuhr. Die bereitstehenden Koffer und Reisekörbe wurden theils unter dem Kutscher, theils im Innern des Wagens untergebracht. Nachdem dieser noch mit Kissen, Decken und Wärmflaschen versehen worden war, kam die alte Herrin des Schlosses, auf Charles' Arm gestützt, aus dem Hause und stieg mit seiner Hilfe in den Wagen. Valerie folgte ihr und richtete für Miß Winham einen behaglichen Sitz ein; sodann nahm sie der Matrone gegenüber Platz, während Gertrude sich neben ihre Herrin setzte.

Mrs. Sinburn und die Dienerschaft drängten sich um den Wagen, um die letzten Anordnungen und Abschiedsworte ihrer alten Herrin zu hören; dann wurde die Thür geschlossen, der Diener stieg auf den Bock und nahm neben dem Kutscher Platz. Im nächsten Augenblick rollte der Wagen schwerfällig aus dem Schloßhof.

Es war Ende October. Vom Himmel hingen dicke graue Wolken herab, welche keinen Sonnenstrahl hindurch dringen ließen. Der viele Regen, der in der letzten Zeit gefallen war, hatte die Wege dermaßen durchweicht, daß die Reise nur langsam von Statten gehen konnte.

Der Weg führte jenseit des Südpasses durch wilde Gebirgsregionen, durch dicht bewaldete Thäler, durch die sich breite Flüsse schlängelten, sowie über unabsehbare Heideflächen, deren einsörmige Scenerie nur von großen Seen unterbrochen wurde, auf denen sich eine Anzahl Wasservögel tummelte.

Meilenweit waren sie schon durch diese Wildniß gefahren und noch befanden sie sich auf dem Grundbesitze Miß Winham's. Die Matrone sah zum Wagenfenster hinaus und sagte endlich:

„Dies würde mir ein schönes Einkommen gebracht haben, hätte ich auf meinen Verwalter gehört und die Jagd hier verpachtet. Das Wild hat sich in den letzten Jahren übermäßig vermehrt, so daß der, welcher meine Güter erbt, sie um das Dreifache einträglicher machen kann, als ich es gethan habe.“

Sie lehnte sich in die Ecke zurück und versank in tiefes Nachdenken.

Es war um die Mitte des Nachmittags, als der Wagen vor einer Schäferhütte hielt, die auf einer weiten Heide gelegen war. Miß Winham pflegte auf ihren

Reisen nach und von Callender an diesem Orte kurze Rast zu halten, wie es auch dieses Mal geschah. Des Schäfers Frau und Kinder kamen bei Annäherung des Wagens aus dem Hause, und als Miß Winham aus dem Fenster sah, wurde sie ehrerbietig begrüßt.

Sie wurde in das Haus geführt und nahm auf einer hölzernen Bank, welche mit Decken belegt war, Platz.

Das Haus hatte nur ein einziges Zimmer, welches mit den einfachsten Möbeln ausgestattet war; aber Alles war, wenn auch einfach, doch reinlich.

Miß Winham erkundigte sich angelegentlich nach dem Befinden jedes einzelnen Familienmitgliedes, fragte nach dem Hirten, welcher auf der Heide Schafe hütete, nannte die Kinder bei ihren Namen und beschenkte sie, sowie die Mutter, reichlich.

Dann wurden die Proviantkörbe vom Wagen geholt, ein Damasttisch über den Tisch gebreitet und die mitgebrachten Speisen darauf ausgebreitet. Nachdem Miß Winham und Valerie gegessen hatten, wurden der Kutscher und der Diener gerufen und sie mußten sich trotz ihres Widerstrebens, in Gegenwart ihrer Herrin das Mahl einzunehmen, mit Gertrude an den Tisch setzen.

Nachdem das Mahl beendet, wurde wieder Alles zum Aufbruch vorbereitet. Die Ueberbleibsel der Mahlzeit, genug für die Familie der Schäfers auf ein paar Tage, wurden zurückgelassen. Die Kinder konnten kaum die Zeit abwarten, um von den ungewohnten Gedecknissen zu kosten, aber ein Blick der Mutter hielt sie zurück.

Miß Winham wurde wieder in den Wagen gehoben, die Andern stiegen ebenfalls ein, und die Reise ging weiter.

Die Scenerie blieb wild und bis Callender wurde keine menschliche Wohnung mehr angetroffen. Gegen Abend begann ein feiner, aber dichter Regen zu fallen, welcher die Fernsicht verhinderte.

Es war zehn Uhr Abends, als der Wagen vor dem Gasthof zu Callender hielt. Miß Winham wurde in Decken gehüllt und in ein geheiztes Zimmer des Gasthofs geführt. Ein warmes Abendessen wurde bestellt, und nach dem Essen begaben sich Alle zur Ruhe. Miß Winham schlief bis spät am andern Morgen. Während sie ihr Frühstück verzehrte, wurde ihr Arzt gerufen, welcher den Kopf darüber schüttelte, daß die Matrone bei ihrem leidenden Zustande es gewagt habe, eine Reise zu unternehmen. Als diese ihm aber ihre Gründe auseinandergesetzt hatte, sagte er, daß sie gerecht handelte.

„Wenn ich rasch ärztliche Hilfe gebrauche, kann ich solche in London haben,“ sagte sie. „Die feuchte, kalte Luft, welche im Winhamthale herrscht, verhindert meine Genesung. Ich benötige eines milden Klimas und noch mehr der Gesellschaft. In London habe ich viele Freunde und deshalb beschloß ich, den Winter in London zuzubringen.“

Sie blieb den Tag und die folgende Nacht über in Callender; am folgenden Morgen reiste sie mit dem ersten Expresszuge in Begleitung ihrer Gesellschafterin, ihrer Dienerin und des Dieners weiter, während der Kutscher mit dem Wagen und den Pferden nach Schloß Winham zurückkehrte.

In Eibenburg wurde abermals für die Nacht Rast gehalten und am andern Tage die Reise nach London fortgesetzt.

Die Aufregung der Reise brachte eine große Veränderung in dem Wesen der Miß Winham hervor. Sie wurde ungewöhnlich geprägt, erzählte von ihrer Jugendzeit, und das Interesse, mit welchem Valerie ihr zuhörte, bewog sie, von vielen ihrer Freunde zu sprechen, die sie bisher noch nicht erwähnt.

„Das Wichtigste, was ich zu besorgen habe, ist mein Testament,“ sagte sie. „Diese Angelegenheit darf ich nicht einen Tag nach meiner Ankunft in London verschieben.“

„Und wem wollen Sie ihr Vermögen vermachen?“ fragte Gertrude, welche sich gegen ihre Herrin schon eine solche Frage erlauben durfte. „Mr. Clifford hat die meisten Ansprüche.“

„Das Recht hat er selbst erworben!“ unterbrach sie die Herrin streng. „Ich empfinde immerhin ein Mißtrauen gegen ihn. Es ist nicht unmöglich, daß er es war, der mich die Treppe hinabstürzte, obwohl ich noch annehme, daß es Elsbeth Thompson war. Ich bin noch nicht ganz schlüssig, wen ich zu meinen Erben einsetze; ich muß erst mit meinem alten Freunde, dem Marquis von St. Berry, über die Angelegenheit sprechen.“

Der Name selbster Valerie auf, wenn sie auch selbst nicht wußte, weshalb.

„Dem Marquis von St. Berry?“ wiederholte sie.

„Er ist der Repräsentant eines altadeligen Geschlechtes,“ erklärte Miß Winham, „einer der reichsten und angesehensten Edelleute Großbritanniens. Er ist jünger als ich, ja, ja, — viele Jahre jünger. Sie müssen von ihm gehört haben, Valerie. Er ist ein großer Politiker, ein Günstling der Königin, der Führer einer mächtigen Partei und ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— In Berlin wurde in der Nacht zum 17. d. auf dem Hamburger Bahnhofe ein junges Pärchen an-

gehalten, das über Hamburg sich nach England begeben wollte. Die Dame war die Tochter eines sehr reichen Leipziger Buchhändlers, ihr Begleiter ein aus Prag gebürtiger junger Mann Namens P., der in Leipzig als Bolontär in einem Geschäft gearbeitet hatte und nicht unvermögend ist. Das Paar hatte sich kennen und lieben gelernt, da es indeß die Einwilligung zur Vermählung nicht erlangen konnte, so beschloß dasselbe, gemeinsam zu entfliehen. Die Eltern der jungen Dame hatten von dem Plane noch so rechtzeitig Kenntniß erlangt, daß sie dem Paare ein Telegramm vorausschickten konnten, durch welches ein Berliner Rechtsanwalt ersucht wurde, die Weiterreise der Flüchtigen zu verhindern. In schonender Weise wurde das Paar auf dem Hamburger Bahnhofe angehalten und getrennt. Die Dame wurde in das Haus des Rechtsanwalts geführt, von wo sie die sofort telegraphisch in Kenntniß gesetzte Mutter am nächsten Tage abholte; der Herr dagegen mußte sich zur Fahrt nach dem Wolkenmarkt bequemen, von wo er indeß schon nach wenigen Stunden entlassen wurde. Im Besitz des jungen Mannes fand man 9000 Mk., die, wie auf telegraphische Nachfrage festgestellt wurde, sein Eigenthum waren, er hatte das Geld bei dem Bankhause in Leipzig, in welchem er thätig war, deponirt gehabt und kurz vor der Flucht erhoben. Das Paar wollte in England sich ehelich verbinden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist wohl zu erwarten, daß das Abenteuer doch noch mit einer Verbindung der Liebenden fröhlich abschließt.

— Der vor Kurzem verstorbene Prinz Peter von Oldenburg interessirte sich auch für künstliche Fischzucht. Ueber Alles liebte er die Goldfische, von denen ihn stets eine stattliche Anzahl sogar auf seinen Reisen begleiten mußte. Baron v. Rothschild in Frankfurt a. M. hatte in seinem Wintergarten ein prachtvolles Bassin angelegt, darin sich die herrlichsten Exemplare dieser reizendsten Thierchen tummelten. Der Prinz, dem man von diesem Teich schon viel erzählt hatte, ließ sich nun, als er einmal Frankfurt berührte, bei Herrn v. Rothschild ansagen und wurde in zuvorkommendster Weise empfangen. Um das Bassin herum war eine Garnitur der kostbarsten Topfpflanzen aufgestellt, von denen einige sich bei dem Besuche des Prinzen zufällig in reichster Blüthe befanden. Der hohe Herr, der mit Entzücken dem heiteren Spiele seiner munteren Lieblinge folgte, fing plötzlich an, einzelne Blüthen abzupflücken und sie den danach schnappenden Fischlein vorzuwerfen. Der Baron sah die Vergeudung dieser Blumen (jede einzelne war eine Karität), aber viel zu tactvoll, um dem erlauchten Gast in seinem Vergnügen zu stören, rief er einfach nach einem Diener und befahl ihm, Sr. königl. Hoheit eine Semmel zu überreichen. Als der Diener das Gebäck präsentirte, blickte der Prinz anfangs höchst überrascht und wie ratlos auf seinen Wirth, sagte sich aber sofort, machte eine verbindliche Verbeugung und küßte mit freundlichstem Lächeln: „Ah — das ist ja — ah eine Semmel? — Sehr liebenswürdig — in der That, sehr liebenswürdig!“ Sprach's, als die Semmel auf und fuhr fort, die Köpfe zu plündern und die abgeplückten Knochen den Fischen zuzuworfen!

— Ein Verfahren, um Fische rasch abzuschuppen, theilt die „Deutsche Fischerzeitung“ mit. Dasselbe soll es möglich machen, in ein paar Minuten jeden Schuppenfisch mit einem Küchenmesser rein zu schuppen, ohne die Haut des Fisches zu verletzen. Das Verfahren besteht darin, daß der Fisch durch Trennung des Rückemarks vom Gehirn mittelst eines Stiches hinter die Kiemendeckel getödtet, dann mit einem Luche abgerieben und so von allem Schleim befreit wird. Darauf taucht man ihn 2—5 Secunden in heißes, beinahe kochendes Wasser von 50—60 Gr. R. Das Schuppen ist dann in 1—2 Minuten geschehen.

Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte Littenstock,

den 1. Juni 1881,

- Vorm. 9 Uhr in Strafsachen gegen Christian Reinhold in Hundshübel.
- Vorm. 10 Uhr in Strafsachen gegen Gustav Wilhelm Krennel aus Johannegeorgenstadt.
- Vorm. 11 Uhr in Strafsachen gegen Carl August Neubert und Gen. in Schönheide.
- Vorm. 1/2 12 Uhr in Strafsachen gegen Richard Mühlig in Unterföhrengrün.
- Vorm. 12 Uhr in Strafsachen gegen Albert Krappedt aus Oppeln.

Chemischer Marktpreise

vom 28. Mai 1881.

Weizen russ. Sort.	11 Mk. 70 Pf.	bis 12 Mk. 20 Pf.	50 Rito.
weiß u. dunkel	10	90	12 75
gelber	10	—	11 75
roggen inländischer	9	80	11 56
främder	—	—	—
strangerste	8	75	10
guttergerste	7	50	8 50
hafer	7	70	8 25
rothgerste	10	25	10 90
Rahl- u. guttergerst.	9	50	10 25
heu	8	—	5 50
stroh	2	80	5
kartoffeln	3	50	4 50
butter	2	40	2 90

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.
Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — In beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
E Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Von dem anerkannt besten und preisgekrönten
Cement
von der Firma Dyckerhoff & Widmann hält Lager und empfiehlt denselben in Tonnen 11 R. 50 Pf. ab Schneeberg. Bei Bezug von doppelten Wagenladungen bedeutende Ermäßigung des Preises.
Bernh. Christ. Härtel,
Schneeberg.

Schwellen-Auction.

Donnerstag, den 2. Juni d. J.

sollen
von 7¹/₂ Uhr Vorm. an auf Güterstation Wolfgrün,
• 9 = = = Haltestelle Witzschau,
• 10¹/₂ = = = Güterstation Schönheide und
• 4 = Nachm. = Eibenstock
alte Eisenbahnschwellen gegen sofortige Baarzahlung und schleunigste Abfuhr versteigert werden.
Adorf, am 28. Mai 1881. **Regl. Abth.-Zug-Bureau.**

Koch-Herde Aufsatzöfen

Regulirofen
neuester Construction
Kochherd-Rahmen
Feuerthüren
Roste
Rohre u. Rince
Küchenausgüsse
email. Kessel



mit solider, dauerhafter Ausmauerung zu Fabrikpreisen
empfehlen billigst
H. Klemm.

F. W. Fritsch

Telegraphen-, Maschinen- und Blitzableiter-Fabrik
Chemnitz, Brauhaus-Str. 8.
Prämiiert:
Hamburg — Biesau — Greiz — Chemnitz — Dresden — Berlin.

empfehlen sich zur Ausführung von Telephon-Anlagen, Patent-Fernsprechern mit Signal-Trompete, System Siemens & Halske, anerkannt bestes System und bereits mit bestem Erfolg vielfach eingeführt. Ferner bringt sie die Anfertigung und Anlage Electriccher Haus-Telegraphen für Hotels, Fabriken, Spinnereien, Schulen, Staats- und Privathäuser in empfehlende Erinnerung und hält stets Lager aller diebezüglichen Gegenstände in einfachster und elegantester Ausführung. — Gleichzeitig übernimmt sie die Ausführung compl. Blitzableiter-Anlagen, sowie die Prüfung der Leitungsfähigkeit bereits bestehender Einrichtungen.

Das Feinste von Isl.
Matjes-Seringen
empfehlen **Richard Schürer.**

Zur gest. Beachtung.
Der Unterzeichnete empfiehlt sich in allen vorkommenden
Maler-Arbeiten
bei geschmackvoller u. solider Ausführung.
Mit aller Achtung
Paul Flemmig, Maler,
wohnt bei Hrn. Hans Seidel, Eibenstock, Schönheiderstraße.

STEMPEL
Die Erzeugnisse
der renommirten Fabrik
DEPONIRT
des wirklich echten
Lampert's Heil-Pflasters
in Schachteln zu 25 und 50 Pfennige, sowie des seit über 100 Jahren in großem Renommé stehenden
Lampert's Sicht-Balsams
in Flaschen zu 1 und 2 Mark verdanken ihren Beltruf der streng wissenschaftlichen Zubereitung derselben.
Haupt-Depot halten die Apotheken in Eibenstock u. Johannsgeorgenstadt.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Juni 1881.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	35	10	1	16.	35	10	12	24.	35	10	1
2.	35	11	1	17.	35	10	1	25.	35	10	1
3.	35	11	1	18.	35	10	1	26.	35	10	1
4.	35	12	1	19.	35	10	1	27.	35	10	1
5.	35	12	1	20.	35	10	1	28.	35	10	1
6.—13.	keine Beleucht.			21.	35	10	1	29.	35	10	1
14.	35	10	11	22.	35	10	1	30.	35	10	1
15.	35	10	12	23.	35	10	1				

G. G. V. Morgen Mittwoch, Abend 8 Uhr Hauptprobe. Um allseitiges Erscheinen ersucht **D. V.**

Eine geübte Tambourinerin
sucht zum sofortigen Antritt
Hr. Drechsler.

Billigste Champagner-Bezugsquelle.

Carte blanche, prima Qual.
pro Flasche 2 R., versendet in Kisten zu 6 und 12 Flaschen unter Garantie vorzüglicher Qualität das General-Depot von
Bramigt & Co. Dresden,
Pflanzgasse 6, Ecke Wagenplatz.

Nach Hilfe suchend.

Sucht man einen Kranken die Heilung, so fragt man, welcher der vielen Heilmittel-Komponenten kann man vertrauen? Diese oder jene Arznei imponirt durch ihre Größe; er wählt und wagt in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Anzettelungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Heilungs-Mittel im Bezug die Drogerie Scott's-Küchling kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 400. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es müssen also dem Besteller keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Eben erschien in meinem Verlage:
Erste Liebe
Gavotte für Clavier
componirt von
Herm. Necke
Op. 127. Preis 1 Mark.
Obige reizende Composition ist, weil sie von den meisten Militärcapellen gespielt wird, so bekannt, dass jede weitere Empfehlung dieser Ausgabe für Klavier überflüssig. Gegen vorherige Einsendung des Betrages sende franco.
Allen Bestellungen wird eine Probe-Nummer der „Neuen Musikzeitung“ gratis beigelegt.
P. J. Tonger's Verlag
Cöln a. Rh.

Allen an Blutarmuth, an Schwäche, Allen am Magen leidenden Personen, ebenso Kindern und Reconvalescenten zur Stärkung, ärztlich geprüft und empfohlen, sowie mit großem Erfolg angewendet der medizinische Genuß vom
Capwein
von **Coqui & Weber, Dresden.** Alleinigtes Lager in **Eibenstock** bei Herrn
Julius Tittel
am Neumarkt. Filiale: Postplatz.

Brauerei Eibenstock.

Von heute an verschrotet hochfeines
Weissbier
Franz Moritz Helbig.
Die Niederlage
der ächten Rempelpfennig'schen Hühneraugen-Plättchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Fahrplan

der Chemnitz-Kue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Nachm.	Nachm.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15
Dorfharthsdorf	5,38	10,13	3,15	7,18
Wölsitz	6,18	10,54	4,8	8,2
Wölsitz	6,26	11,7	4,22	8,15
Kue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,35
Kue (Abfahrt)	8,20	6,53	11,35	4,51
Wolfgrün	4,6	7,37	12,8	5,28
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44
Kautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,3
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,43
Wölsitz	6,14	9,34	1,42	6,55
Wölsitz	6,42	9,59	2,7	7,19
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26

Bon Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Nachm.	Nachm.
Adorf	4,40	8,3	1,55	6,5
Wölsitz	4,57	8,21	2,5	6,21
Wölsitz	5,27	8,51	2,26	6,51
Schöned	5,56	9,19	2,45	7,16
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45
Kautenfranz	6,37	10,2	3,22	7,52
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,18
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24
Wolfgrün	7,22	10,48	4,5	8,34
Kue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,4
Kue (Abfahrt)	8,55	8,25	11,40	5,6
Wölsitz	8,57	8,55	12,1	5,28
Wölsitz	6,14	9,18	12,16	5,44
Dorfharthsdorf	6,57	10,9	1,0	6,28
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 „ 5 „ „ Chemnitz.
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
„ 5 „ 10 „ „ Adorf.
Abends 7 „ 45 „ „ Kue resp. Chemn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 74,00 Pf.